



INNERRHODER
GESCHICHTSFREUND

Heft 48



2007

Ein Hauch von Cape Canaveral im Appenzellerland

**Am 27. Juli 1935 fand in Wasserauen ob dem
Bahnhof ein Versuch mit Postraketen statt.**

Achilles Weishaupt

Nach dem Absturz des Space Shuttles «Columbia», am 1. Februar 2003, blickte die Welt 31 Monate später gespannt dem Ende der Mission der Raumfähre «Discovery» entgegen. Wie glücklich war man dann, als am 8. August 2005 nichts bei deren Eintritt in die Erdatmosphäre schief gegangen war. Jedoch nicht war dem so vor genau 70 Jahren, als in Wasserauen ein Versuch mit einer Rakete zur Beförderung von Postsachen misslang. Statt auf der Alp Sigel landete damals die Postrakete nur im Laseyer.

Regelrechtes Raketenfieber

Bereits während des Ersten Weltkrieges konstruierte der Österreicher Friedrich Schmiedl (1902-1994) seine ersten Raketen. Auch im Verlaufe seines Chemie-Studiums in Graz setzte er seine Versuche fort. Obwohl später die erwarteten Erfolge ausblieben, lieferten seine Experimente dennoch wichtige Erkenntnisse zur Erforschung der Atmo- und Stratosphäre. In den Nachkriegsjahren brach auch in Deutschland ein Raketenfieber aus, von dem sich Gerhard Zucker (1900-1985) anstecken liess. Von ihm wird unten noch die Rede sein. Auch er begann feuerwerksähnliche Raketen zu konstruieren. Die Zukunft der Briefbeförderung vermutete er, wie übrigens auch Schmiedl, in der Raketenpost. Letzterer startete am 2. Februar 1931 die erste Postrakete der Welt auf dem Grazer Hausberg, dem Schöckl. Rund 100 Briefe wurden damals in das nahe gelegene St. Rade- gund, einem Heilklima-Kurort, transportiert. Gesetzliche Änderungen setzten in Österreich aber wenige Jahre später den Versuchen dieses Raketenpioniers ein jähes Ende. Zudem wurde die Finanzierung der Experimente durch eine weitere Verordnung erschwert. Zusätzlich wurde auch noch der Besitz von Sprengstoff verboten, wodurch die Treibstoffvorräte vernichtet werden mussten. Der Plan zur Eröffnung einer Raketenpostlinie von Laibach über Graz nach Basel musste nun daher ausser Kraft gesetzt werden. Gerade deswegen nahm Schmiedls Bekanntheitsgrad auch bei Philatelisten zu.

Raketenpionier Gerhard Zucker

Gerhard Zucker befasste sich ab 1931 mit dem Problem, mittels einer Postrakete die Information und Kommunikation zwischen den Menschen zu erleichtern und zu beschleunigen. Ihm schwebte ein Transportmittel vor, welches auf ein

gewisses Ziel eingestellt werden kann, wo dann die Rakete automatisch die Post auslöst und abfallen lässt, sich daraufhin dreht und an das Ausgangsziel zurück fährt. Hierzu führte er an verschiedenen Orten im Harz entsprechende erste Versuche durch. Erstmals glückte ihm dort ein Experiment an seinem Geburtsort Hasselfelde. Viele Leute und auch einige Behörden wohnten im April 1933 in Duhnen bei Cuxhaven einem viel versprechenden Versuch bei. Doch die Rakete landete nicht auf der Insel Neuwerk, sondern nach einigen Metern in der Luft nur in der Nordsee. Trotz seines Fehlversuchs hielt Zucker an seinem Vorhaben fest. Es folgten weitere Tests, in deren Rahmen er angeblich mit seinen Raketen beförderte Briefumschläge verkaufte. Zucker hatte nämlich zur Finanzierung seiner Versuche die zu befördernden Postsachen mit eigenen Wertmarken frankiert, welche die Haupteinnahmequelle für seine Experimente waren. Demonstrationen wurden auch im Ausland vorgeführt, so in England, Italien, Holland und der Schweiz. Im Bodensee wurde eine Rakete vom Katalpult auf dem Motorschiff «Silberhecht» nach dem Städtchen Rheineck gestartet.

Emigration und Zweiter Weltkrieg

Aus Furcht, die Nazis könnten seine Postraketen zu einem Transportmittel von Briefbomben entwickeln, emigrierte Zucker 1934 nach England. Am 31. Juni 1934 misslang ihm vor hohen Vertretern der britischen Post ein Versuch, woraufhin er danach nach Deutschland geschickt wurde. Dort sass er dann wegen Spionageverdacht oder Kollaboration mit England einige Jahre lang in Haft. Nach anderen Angaben konnte er aber dem Aufenthalt in einem Gefängnis oder Irrenhaus entgehen. Sicher ist nur, dass es vorerst aus war mit seinen Raketenversuchen. Während des Zweiten Weltkrieges diente er in der Luftwaffe, aus der er 1944 infolge Invalidität ausschied.

Es wird fleissig weiter getüftelt

Später betätigte er sich im Harz und zwar in der Westzone als Möbelhändler. Nach wie vor führte er Raketenversuche durch. Er wurde aber damals wie früher nicht immer für ernst genommen. Am 7. Mai 1964 kam es in Braunlage, einem heilklimatischen Kurort und Wintersportplatz im Landkreis Goslar in Niedersachsen, bei einer Veranstaltung zu einem tödlichen Unfall: Eine Rakete war kurz nach dem Start explodiert. Trümmer stürzten auf die Zuschauer, die viel zu nahe an die Abschussrampe heran treten durften. Dabei wurden je nach Angabe zwei oder drei Personen getötet. Der Zwischenfall wurde daraufhin zum Anlass genommen, die Versuche mit viel stärkeren Raketen im Wattengebiet von Cuxhaven einzustellen. Zucker wurde daraufhin wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung der Prozess gemacht. Noch in den 1970er Jahren führte der Pionier weitere Starts durch, aber der Wettlauf zu einer schnelleren Beförderung von Postsachen war verloren.

Ein kurzes Intermezzo am Alpstein

Vor 70 Jahren unternahm Gerhard Zucker auch einen Versuch im Appenzellerland. Denn gerade für Steilflüge hatte er damals das Alpsteingebiet auserwählt. Detaillierte Berichte darüber lassen sich in beiden Regionalzeitungen aus Appenzell finden, vor allem im liberalen «Anzeiger vom Alpstein», der zu dieser Zeit jeweils nur einmal in der Woche erschien.¹

Wie hat man sich eine solche Rakete, welche am Fusse dieser Voralpen Verwendung fand, heute vorzustellen? Gemäss einem Bericht im Vorfeld des Versuches war die Rakete 160 cm lang und am Ende mit Flossen versehen, welche die Flugbahn regulierten. Im Raketenkörper war ein Eisenrohr eingebaut, das die Pulverladung aufnahm, die der Rakete die notwendige Rasanze verlieh. Nach ungenügender Ladung hätte noch die Möglichkeit des Einbaus einer Doppelladung bestanden, die sich stufenweise entzündete und die Rakete ohne Unterbruch in ihrer Flugbahn weiter befördern würde. Ein auf der Versuchsstation montiertes Gestell war mit Richtungsskalen versehen, welche das genaue Einstellen der Zielbahn der Rakete ermöglichten. Im vorderen Teil der Rakete war ein Fallschirm montiert, der in jenem Moment in Funktion trat, nachdem der Flugkörper die grösste Höhe erreicht hatte. Er diente dazu, den Raketenkörper in einem langsamen Tiefgang der Erde zugleiten zu lassen, wodurch jegliche Unfälle, durch Absturz des Körpers verursacht, verhütet werden konnten.

Ingenieur Zucker hatte diesem Vorhaben grosse Bedeutung zugemessen. Sein neuer Versuch sollte auch dazu dienen, um Postsachen bei schlechtem Wetter oder sehr vielem Schnee auf die Höhe irgendeines Berges zu befördern. Auch dachte er dabei an eine Art von Hilfeleistung bei Unglücksfällen in einem Gebirge.

Ein missglückter Versuch

Ein erster Versuch konnte am 25. Juli 1935 infolge Nichtvorliegens der Bewilligung aus Bern nicht ausgeführt werden. Zwei Tage später, an einem Samstag, war es dann so weit. Um genau acht Uhr abends wurde die Rakete in Wasserauen in der Liegenschaft ob dem Bahnhof (868 m ü. M.) gestartet. Als Ziel vorgesehen war die Alp Sigel (etwa 1600 m ü. M.). Doch der Ingenieur musste bald einmal feststellen, dass hier seine Rakete für derartige Steilflüge viel zu schwer ist. Die Flugbahn blieb etwa 400 m hinter den Erwartungen zurück. Die Rakete landete nur im Laseyer, einem bewaldeten Nordabhang unter den Felsen vor der Alp. Zucker plante in Wasserauen noch weitere Versuche mit kleineren Modellen durchzuführen. Jedoch konnten dafür keine Belege gefunden werden, auch eine Umfrage unter der einheimischen älteren Bevölkerung führte zu keinem Ergebnis.

Einiges zur Raketenpost

Für diesen Steilflug einer Postrakete lassen sich in winziger Auflage noch heute Postkarten mit Raketenmarken finden. Sie sind mit historischen Stempeln versehen und erinnern an das Ereignis in Wasserauen vor 70 Jahren. Zwei solche Postsendungen konnten in Appenzell ausfindig gemacht werden. Sie befinden sich im Besitz von Mitgliedern des Historischen Vereins Appenzell. Ein Dokument lassen wir hier als Erinnerung an dieses Ereignis abdrucken.



Die eine wurde am 26. Juli 1935 in Lindau aufgegeben, die Briefmarke auf der anderen ist lediglich mit dem Datum des Ereignisses (27. Juli 1935) abgestempelt. Sie sind adressiert mit «Herrn / Gerhard Zucker / Raketenkonstrukteur / Wasserauen» und dem Zusatz «Zur Weiterbeförderung mit / der Rakete auf den Säntis» bzw. mit «An den Startplatz / der Rakete Ing. Zucker / Wasserauen» und ohne Zusatz. Den Rückseiten der beiden Karten können weitere Hinweise entnommen werden: auf der ersten ein ovaler Stempel: «Gasthaus-Bahnhofrestauration / Wasserauen / Ct. Appenzell I. Rhd.», auf der zweiten auf englisch und mit Bleistift geschrieben evtl. die Auflage («100 exist») und darunter in geschweiften Klammern «12 with Swiss / 4 perf. stamps».

Auffallend ist, dass zu Folge der Sonderstempel jeweils als Ziel des Raketenfluges immer der Säntis angegeben wird, obwohl dies, wie vorhin dargelegt wurde, ja überhaupt nicht der Fall war. Durchaus möglich ist, dass der Säntis ursprünglich als Ziel der Rakete vorgesehen war und man sich später angesichts seiner

Höhe ein anderes und viel niedriger gelegenes Ziel auswählte. Aber wohl eher erwies sich die höchste Erhebung im Alpstein für die Raketenpost aus werbestrategischen Gründen eben wirksamer als nur die weitgehend unbekanntes Alp Sigel. Vielleicht auch deswegen, weil am 31. Juli 1935 die Schwebebahn auf den Säntis dem Betrieb übergeben wurde. In einem Katalog mit Raketenpost konnte auch ein nicht ganz zutreffender Hinweis gefunden werden: «Am 27. Juli 1935 befördert eine Rakete von Professor Zucker einige Briefe auf die Ebenalp (statt auf den Säntis). Die Flugzeit betrug für die 8 km lange Strecke 14 Sekunden.» Die zwei begehrten Sammelobjekte zeigen, dass kurz eine Welle von Raketenfieber auch durch Innerrhoden ging. Gerade der Alpstein bot einen fruchtbaren Boden für Träume eines Technikbegeisterten aus dem benachbarten Deutschland. Dort förderten der Verlust der Weltgeltung in Folge der Niederlage von 1918, eine Woge von Fortschrittsgläubigkeit, eine auf Sensation ausgerichtete neue Massenkultur und später die drückenden Umstände der Weltwirtschaftskrise die Hinwendung zu derartigen Fluchtwelten und Zukunftsphantasien und nährten überspannte Erwartungen. Neben der friedlichen Verwendung der Rakete wurde aber auch schon damals eine militärische Nutzung diskutiert.

1 Appenzeller Volksfreund 60 (1935), Nr. 111 vom 25. Juli, S. 2; Anzeiger vom Alpstein 29 (1935), Nr. 30 vom 26. Juli, S. 2 u. Nr. 31 vom 2. Aug., S. 2.

Gekürzte Fassungen:

Ein Hauch von Cape Caneveral im Appenzellerland. Am 27. Juli 1935 fand in Wasserauen ob dem Bahnhof ein Versuch mit Postraketen statt, in: Appenzeller Volksfreund 130 (2005), Nr. 126 vom 11. Aug., S. 3

Postrakete im Alpstein scheiterte. Am 27. Juli 1935 fand in Wasserauen ob dem Bahnhof ein Versuch mit Postraketen statt, in: Appenzeller Zeitung 178 (2005), Nr. 185 vom 11. Aug., S. 45